

## **Antwort auf eine Umfrage zu Jacques Lacans 80. Geburtstag**

1. Wie sind Sie zu Lacan gekommen?
2. Wie arbeiten Sie mit Lacan?
3. Wie weit gehen Sie mit Lacan?

1. Ich bin über die Linguistik und den Strukturalismus zu Lacan gekommen. Ich muß damals den Namen vage in Verbindung mit französischen Strukturalisten gehört haben, sonst hätte ich wohl nicht den ersten Band der Points-Taschenbuchausgabe der *Écrits* mitgenommen, als er auf dem Ausstellungstisch meiner Mailänder Buchhandlung lag. Ich weiß noch, daß ich zuerst *Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse* las, aber an den Eindruck dieser ersten Lektüre selbst kann ich mich kaum mehr erinnern. Es wäre eine Konstruktion, jetzt zu behaupten, der Text hätte etwas in mir angesprochen, was mir in der Linguistik fehlte, ich habe bestimmt nicht viel begriffen. Ich war zu diesem Zeitpunkt nach der Doktorarbeit einfach in der Schwebe, wußte nicht richtig, wo und in welcher Richtung ich weitermachen wollte. Jedenfalls habe ich dann angefangen, Freud gründlich zu lesen und allmählich den Gedanken an eine systematische Weiterbeschäftigung mit der Linguistik aufgegeben. Es hat eine gewisse Zeit gebraucht (ungefähr ein Jahr), bis der Moment des Schließens kam, des Entschlusses nämlich, eine Analyse zu machen, in die mein plötzlich bewußtgewordener und aussprechbarer Wunsch, als Analytikerin zu arbeiten, eingehen sollte.

In der Zwischenzeit gab es zwei Lacanianer in Mailand, und es schien mir nur folgerichtig, mich an einen von ihnen zu wenden, schon aus dem banal praktischen Grund, daß ich als »Außenseiterin«, die nicht von der Medizin oder Psychologie her kam, nicht erst noch ein zusätzliches Pflichtvorbereitungsstudium durchlaufen wollte, dessen Sinn ich nach der Freud-Lektüre nicht einsah, aber auch und vor allem, weil mir durch den Namen, die »Marke«, Lacan ein theoretischer Ansatz der Praxis ermöglicht wurde (das Einrücken des Unbewußten in die Sprache), von dem ich mich in meinem bisherigen Interesse und in

meiner Lust an Sprachlichem, Sprachtheoretischem betroffen und beunruhigt fühlte.

2./3. Diese beiden Fragen möchte ich nicht getrennt beantworten, und ich habe Schwierigkeiten mit ihnen, auch stilistische Schwierigkeiten, denn wo solche Fragen »mit Lacan« gestellt werden, ist von der Psychoanalyse die Rede, so pompös und fatal das auch klingen mag. Es geht mit Lacan um die Psychoanalyse, das ist sein Anspruch, das behauptet er, so will er seine Handlungen aufgefaßt wissen, und damit *muß* ich mich auseinandersetzen, in meiner täglichen Praxis, in meinem Verhältnis zu den Kollegen, zu den Institutionen, zur Öffentlichkeit, wenn ich »mit Lacan« arbeite. Es handelt sich nicht um eine technische Einzelfrage, wenn ich z.B. auf der nicht festgelegten Dauer der Sitzung bestehe, und es handelt sich auch nicht um die sauren Trauben, wenn ich keine Kassenanalyse machen kann, sondern um mein Verständnis der Interventionsmöglichkeiten, der Position des Analytikers, des Vertrags, den er mit seinen Analysanten schließt.

Dieses »Verständnis« dessen, worum es geht bei der Analyse, das ich »mit Lacan« zu gewinnen suche, heißt für mich die Erfahrung und das Bewußtsein, in einer *äußerst* problematischen Disziplin zu stehen. Sie ist – anders als eine wissenschaftliche Disziplin, aber auch anders als eine Philosophie oder Religion – untrennbar an das Werk ihres Stifters Freud gebunden, das in seinem Paradigma eine Reihe von neuen Problemen produziert. Es geht für mich »mit Lacan« darum, konsequent an diesen neuen Problemen zu arbeiten, wobei konsequent bedeutet, daß die Rückkehr zu Freud unerlässlich ist, wenn der Ansatz der Probleme aus ihrem Paradigma nicht zugeschüttet und verleugnet werden soll. Freud etikettierte diese Probleme unter der Bezeichnung Widerstände gegen die Psychoanalyse und stellte zugleich fest, daß Analyse nur möglich ist in der Übertragung, also in einer Form des Widerstands. Man hat mit Lacan weder eine »postfreudianische«, schlaue Theorie noch ein Credo, hinter dem sich eine Gruppe im Namen Freuds versammeln und stabilisieren könnte, weil sie in diesem Sinn glaubt, den Widerstand gegen die Psychoanalyse (den eigenen Widerstand) zu überwinden. Ich verstehe Lacans »hartnäckigen Weg« der Matheme als die Bemühung, das Widerständige an der Psychoanalyse so genau und sauber wie zur Zeit möglich zu fassen, das, was man wissen kann, an seine Stellen zu bringen (zu schreiben), damit es nicht als irgendeine Weltanschauung die Stelle verstopft, die Freuds Werk, vom Wissenschaftlichen her kommend, aufgerissen hat und von deren Spalt aus es allein wirksam ist, weil es keine theoretische Lösung des Problems der Analyse gibt.